

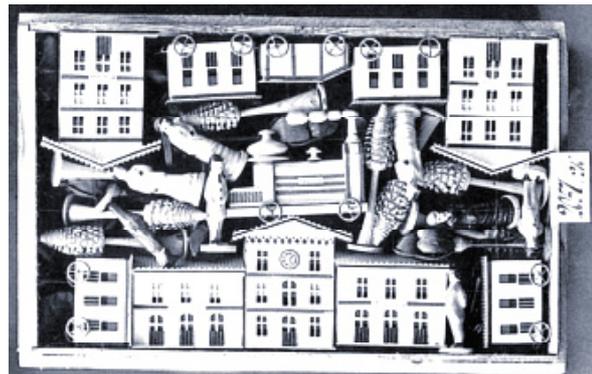
Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen

VIRTUELLES **M**USEUM

AUSGABE 2009-1

Eisenbahngeschichten in Holz Teil 2

Die Produktion von hölzernen Spielzeug-Eisenbahnen im Seiffener Spielwarengbiet war nach 1860, wie übrigens in anderen Erzeugergebieten von Holzwaren auch, in Bedrängnis geraten. Industrielle, oft billigere Konkurrenzprodukte, Preissteigerungen im Bereich der Rohstoffe und Materialien und gestiegene Lebenshaltungskosten führten zu Krisensituationen. Viele Hersteller versuchten dem Preisdruck durch Aufwands- und Kostensenkung sowie durch Mehrarbeit entgegenzutreten. Das Erzgebirge geriet immer öfter zu einem Anbieter billigster Ware. Diese "ordinären" Artikel waren von minderer Qualität: Dünnwandige Brettchenwaren kamen auf, wenig bemalt, einfachst gebeizt oder naturbelassen. Oder es waren die Seitenwände ganz aus Pappe gefertigt, lediglich intensivfarbig gestrichen - ein solches Exemplar konnte kürzlich erworben werden. Details an Fahrzeugen und Figuren wurden weggelassen oder nur flüchtig gestempelt; den einfachen geradlinig gedrechselten Dockenkörpern fehlten Arme und Bemalung, Dekore und Bildschmuck wurden entweder durch billige Lithografien ersetzt oder nur durch einfarbiges Papier bzw. durch gestanzte Borten angedeutet. Brandmalerei und Brandstempel ersetzten den Pinselzug.



Beispiele der Vereinfachung finden sich besonders in den Musterbüchern um die Jahrhundertwende wieder. Allerdings versuchten die Spielwarenverleger gleichwohl eine große Breite an Formen und Qualitäten anzubieten. In den umfangreichen Katalogen finden sich daher zumeist Spielzeuge von ausgesprochener Wohlfeilheit (einfach, preiswert) und aufwendigere Exemplare nebeneinander. Der Verlag Müller aus dem böhmischen Oberleutensdorf offeriert um 1900 die Eisenbahn beispielsweise als kleines, mittleres und großes Schachtelsortiment unterschiedlichster Thematik. Diese sogenannten Bauereien waren eine erzgebirgischen Spezialität. Als Füll- und Schachtelware, verpackt in Kistchen, Kartons, Schachteln, Gazebeuteln und schließlich Anfang des 20. Jahrhundert in der Zündholzschachtel, widerspiegelten sie in trefflicher Weise die kulturelle Situation der Epoche. Das spielende Kind konnte sich beim Aufbau im Garten oder auf dem geräumigen Tische stundenlang damit unterhalten. Wenn das Kind so einen farbig beklebten Pappkarton oder ein Kistchen mit Schiebedeckel öffnete, fand es die Dinge wohlgeordnet vor. Oft waren die Häuschen oder Figuren mit zartem Faden auf ein Pappstück geheftet. Als Hintergrund diente Papier oder Holzwolle, nicht selten in sattem Grün gefärbt, um die Farbkontraste zu steigern. Die szenischen Darstellungen entsprachen nicht nur den jeweiligen lokalen Verhältnissen, sondern gaben den Entwicklungsstand der Technik, den Zeitstil, die herrschende Mode wieder. Welche funktionale Vielfalt gab es da auf einem Bahnhof zu erleben. Schranken konnten bewegt werden, der Zug fuhr ein, Reisende kamen herangeeilt, ein Fuhrunternehmer brachte Gepäckstücke. Der Alltag mit der Gesamtheit seine Erscheinungsformen bot den Spielzeugmachern unendlich viele Gestaltungsmotive und den Kindern die phantasievolle Möglichkeit, die Welt nach Vorbildern und eigenen Vorstellungen

zu "begreifen", zu gestalten und "spielend" in sie hineinzuwachsen. Für die erzgebirgischen Verleger wurde dabei die Spanschachtel zum wichtigen Verpackungsmittel: Gezogene Holzspäne wurden um oval oder rund ausgeschlagene Böden gelegt und durch Holzbänder zusammengeflochten. Im Verlagshaus ordneten ungezählte Hände die Einzelteile sortimentsgerecht ein, nach einem genauen Lageplan oder der Vorlage des Musterbuches. Die verschiedensten Hersteller, die in hohem Maße auf ein Einzelprodukt spezialisiert waren, lieferten nach Maßgabe des Verlegers zu.



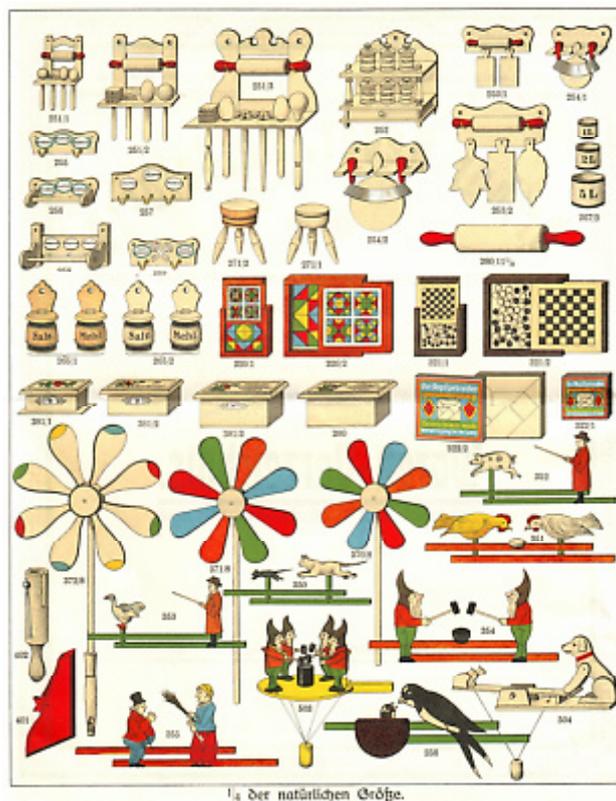
Die sächsische Eisenbahntwicklung blieb nicht ohne Auswirkung auf das Spielzeugsortiment, wenn auch die Eisenbahn aus Holz noch weit davon entfernt war, nachahmenden Modellcharakter zu haben. Seit 1848 baute beispielsweise Richard Hartmann in seiner Maschinenfabrik in Chemnitz Lokomotiven. Die Leipzig-Dresdner Bahngesellschaft kaufte 1849 von ihm drei Lokomotiven, später noch mehrere dutzend. Im Bestand des Spielzeugmuseums Seiffen ist diesbezüglich eine interessante Spielzeuggbahn der Jahrhundertwende erhalten. Die Lokomotive "Bonn", mit einer Dampfwolke aus Holz, trägt auf der Front die Initialen R.H.Che. und gibt sich damit als typisches sächsisches Produkt aus. Der Wagenpark ist in den Farben der frühen sächsischen Linien, in Grün, Grau und Rotbraun gehalten. Die Farbigkeit der originalen Güterwagen hat sich nach 1900 nur noch im rotbraunen Bereich bewegt.

In gedeckter Leimfarbenbemalung stellte auch Ewald Herold große Eisenbahnen her. Sein Betrieb war in Kleinneuschönberg (Am Graben) in der Nähe von Olbernhau beheimatet. Unter seinem Sortiment der durch Brandmalerei blumig verzierten Sandspielzeuge und Kegelspiele nimmt sich der vierteilige Zug recht streng aus. Bereits das Musterblatt von 1923 läßt ahnen, daß Heroldsche Produkte ureigenst dem funktionsbetonten kindlichen Spiel gewidmet waren. Lokomotiven und Wagen sind stabil gearbeitet, auf die 25 Zentimeter langen Güterwagen kann viel "geladen" werden und große Holzräder lassen die Bahn auch auf Unebenheiten rollen.

Noch in der Nachkriegszeit konnte man Restbestände erwerben. Ähnliche Großeisenbahnen soll um 1910 der Heidelberger Emil Hermann Trinks (1861-1934) gefertigt haben. In einer Annonce werden sie als "weiße Güterzüge" (unbemalt) angepriesen. Später nahm Trinks auch Miniaturbahnen ins Sortiment auf. Um 1930 boten auch Richard Barth, Olbernhau, Hugo Sandig, Niederneuschönberg, und Emil Müller, Hallbach, Eisenbahnen aus eigener Herstellung an. Vom Marienberger Holzwarenhersteller Friedrich Ernst Schlegel (1878-1953) ist eine größere, farbige Holz-eisenbahn aus den 30er Jahren erhalten geblieben. Als ein Hersteller hölzernen Eisenbahnzubehörs jener Jahre wird in Zeitungen ferner Paul Leonhardt in Eppendorf genannt. (K.Auerbach)

Ein Musterblatt aus dem Archiv

Vom Hersteller Arthur Camillo Beyer (1880-1952) wird im Archiv des Erzgebirgischen Spielzeugmuseums Seiffen ein attraktives vierseitiges Warenverzeichnis aufbewahrt. Aufgeteilt in Kinder-Küchengeräte, Unterhaltungsspiele, Sparkästen, Windräder und bewegliche Artikel wird ein Überblick gegeben. Die 1902 gegründete „Holz- und Spielwaren-Fabrik & Kistenfabrik“, unter dieser Sammelbezeichnung wird auch in Annoncen der 1930er Jahre sehr häufig firmiert, wirbt unter anderem damit, dass die angebotenen dekorativ erscheinenden Erzeugnisse „Gutgeeignete Zugabe-Artikel mit Reklamedruck“ sind. Diesbezüglich empfiehlt sich die Fabrik als Spezialist für sämtliche Massenartikel „von der einfachsten bis zur besten Ausführung nach Muster oder Zeichnung“. In einer inhaltlich identischen Ausgabe für den englischsprachigen Markt wird mit großen Lettern auf der Titelseite vermerkt: „All goods are made in my own factory“! (Beitrag von Konrad Auerbach)



Grüße von Onkel Max aus Seiffen

Wer kennt sie heute nicht, die Striezelkindergruppe aus Seiffen. Neben Max Schanz, damaliger Direktor der Seiffener Spielwaren-Fachschule, war es der Drechsler und Kunstgewerbler Max Auerbach (1890-1977), der sich um die Gestaltung und Herstellung dieses Figurenpaares verdient gemacht hat. Ein Holzschnittblättchen von Ludwig Richter „Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe“ aus dem Jahr 1853 mag Anregung gegeben haben. Da sitzen frierende Kinder, die sich eng an einander drücken und Klein-Dinge anbieten. „Drängt man sich durch die Reihen der armen Kinder, wer wollte sich hier einen Griff in die Tasche versagen. Von welcher Not könnten die gold- und silberglänzenden Erzeugnisse, die Pflaumenmännchen, Schäfchen und Puppen, Ruprechte und Pyramiden erzählen, die auf kleinen Tischen oder Bänken längs der Häuserreihen feilgeboten werden und von deren Verkauf vielleicht die Weihnachtsfreuden des kleinen Händlers abhängen“, vermerkt der Chronist Carl Canzler um 1860 (zitiert bei Bachmann, M.: Holzspielzeug aus dem Erzgebirge. 1984, S. 238)



Die gedrechselten Figuren versuchen in ihrem Formencharakter jenen frierenden, einige Kleindinge feilbietenden und auf einen winzigen Erlös angewiesenen Kindern auf dem Dresdner Striezelmarkt ein Denkmal zu setzen. Viel zu große Jacken von herber Farbigkeit verhüllen die Oberkörper, die Beine stecken in dicken schwarzen Stiefeln, Schal, Kopftuch und Mütze versuchen vor der Winterkälte zu schützen. Die hölzernen Kindergestalten sind leicht nach hinten geneigt, um das

Gewicht der mit allerlei "Weihnachtskram" gefüllten Bauchläden auszugleichen. Aus den geöffneten, leicht ausgekehlten Mündern vermag man fast den bittenden Ruf zu hören: "Liebe Leute, kauft doch was!"

Die Komposition der beiden Geschöpfe korrespondiert mit der im 2. Viertel des 20. Jh. neu entstandenen unkonventionellen Gestaltung gedrehselter Figuren. War bis dahin die "einachsige" Holzdocke dominant, haben Kunstgewerber, darunter Grete Wendt, die geschlossene Figur in einzelne, durchaus auch am Halbautomaten drehelbare Einzelsegmente zerlegt, die durch Anschnitte und versetzte Montage ein dynamisches Gesamtengagement ergaben. Max Schanz hat auf seinen Skizzenblättern um 1930 allerlei solcherart faszinierende Typen entstehen lassen, zu denen auch die von Otto Ulbricht gefertigten Kurrendfiguren gehörten. 1937 erhielt das Striezelkinder-Paar aus der Auerbach'schen Produktion auf der Pariser Weltausstellung eine Goldmedaille.



Max Auerbach stammte aus der Spielzeugmacherfamilie Gustav Auerbach (1865-1958). Wie seinen Geschwistern auch war die väterliche Werkstatt ein emotionales Grunderlebnis für den späteren Lebensweg. Nicht nur des frühzeitigen Mittuns wegen, sondern vor allem auch als ein Ort, wo die Leidenschaft zum Holz und die Zuneigung zum Holzspielzeug gedeihen konnten. Der Berufswunsch, die Traditionen der erzgebirgischen Spielwarenfertigung fortzusetzen, mochte sich frühzeitig gefestigt haben. Doch der 1. Weltkrieg zerstörte vorerst alle Träume. Eine schwere Kriegsverletzung führte dazu, dass die rechte Hand nie mehr voll gebrauchsfähig wurde. Noch im Lazarett soll ihm empfohlen worden sein, den Gebrauch von Armen und Händen mit kunstgewerblichen Übungen zu schulen. Er lernte mit der linken Hand zu zeichnen und entdeckte seine Liebe zum Intarsien schneiden. Das Holz wurde für ihn ein bezauberndes, visuell reizvolles, universales Material. Die Möglichkeiten, mit diesem Werkstoff zu gestalten und funktionale wie auch rein ästhetische Gegenstände

herzustellen, schienen unendlich zu sein. Maserstrukturen, eigenartige Färbungen oder auch seltsame Oberflächen, gerade bei Hölzern aus anderen Weltteilen, mochten auf Max Auerbach eine eigenartige Faszination ausüben. Wieder zu Hause im erzgebirgischen Spielwarengbiet, sollten in seinen kunstgewerblichen Entwürfen neben den heimischen Hölzern im starken Maße auch exotische Arten Verwendung finden. Sein Schwager Linus Zemmrich stand ihm als virtuoser Drechsler zur Seite und übernahm in der Werkstatt all jene Hantierungen, deren Ausführung ihm die Verletzungen verwehrten. Das traf auf das Dreheln von Dosen und Leuchtern ebenso zu wie auf die Fertigung weihnachtlich gestimmter Figurengruppen. Bald verließ die Arbeitsräume von Max Auerbach ein reichhaltiges Sortiment, darunter neben verschiedenen Tischleuchtern, weihnachtlichen Figuren auch Varianten festlicher Kronenleuchter.

Die Striezelkinder behielten ihre herausragende Rolle und fanden als Werkstattzeichen in Form kleiner Klebeetiketten auf der Unterseite dieser Erzeugnisse oder auf dem Briefbogen ihren Platz. Die Ausdruckskraft dieser "Werkstatt guter Holzarbeiten und neuer erzgebirgischer Volkskunst", so auf den Rechnungsbögen vermerkt, war eng mit der Seiffener Spielzeugfachschule verbunden und von deren ästhetischen Auffassung geprägt worden waren. Max Auerbach engagierte sich in der Vereinigung ehemaliger Fachschüler und war an den mannigfachen Arbeitsrunden, Auftritten und

Weiterbildungen in den 1930er Jahren mit seinem persönlichen Einsatz beteiligt. Sein sprudelnder Humor und der Ruf, ein "Seiffener Original" zu sein, ist Max Auerbach bis ins hohe Alter erhalten geblieben. Schmunzelnd nahm er die Anrede als "Onkel Max aus Seiffen" in Kauf und pflegte sie als Unterschrift in den oft froh- und hinter sinnigen Schreiben an seine gute Kundschaft.

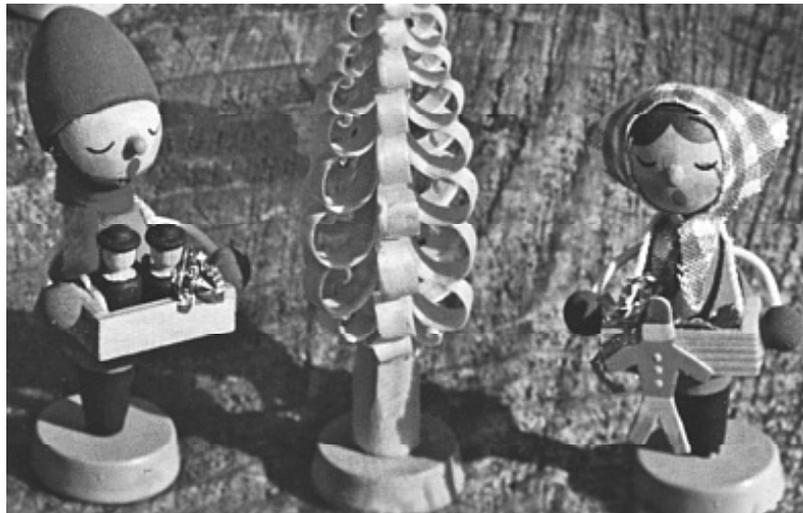
Die Verkaufsstellen des "Sächsischen Heimatschutzes" vertrieben in den 1930er Jahren, neben der bunten Figurenwelt von Wendt & Kühn und anderen ausgewählten Erzeugnissen, vor allem einige damals noch "jungen", die Handschrift der Seiffener Fachgewerbeschule tragenden Produkte, so die Kurrendesänger, größere, kunstgewerblich gestraffte Lichterengel und -bergleute und natürlich die Striezelkinder. Gertraud Enderlein formulierte im Verkaufsprospekt des Heimatschutzes; unter dem stimmungsvollen Bild mit den Striezelmarktkindern und der Funken sprühenden Wunderkerze (Stück RM 2,75 - Packung Wunderkerzen RM 0,10): *"Hört ihr die StriezelmarktKinder? Sie stehen wieder auf ihrem alten Platz, mitten auf der langen Tafel im lichtstrahlenden Kurländer Palais, und ihre verfrorenen Stimmen tönen ganz hell durch das Spieldosengesumm und den fröhlichen Lärm der vielen Besucher..."*



Die Besonderheit, im Fausthandschuh beider Holzfiguren eine winzig kleine Bohrung zur Aufnahme einer Wunderkerze anzubringen, hat sich übrigens nur bis in die 1970er Jahre in der Fertigung erhalten. Die Figuren von damals boten ein beeindruckendes Schauspiel, wenn im dunklen Weihnachtszimmer kleine Wunderkerzen in den Händen der Striezelkinder die Stube in ein stimmungsvolles Funkeln und Flimmern tauchten... Der Werkstatt Max Auerbachs wurde 1972 für die StriezelmarktKinder die Urkunde "Anerkanntes Erzeugnis der Seiffener Volkskunst" ausgestellt. Als lebendiges Erbe ist schließlich die Fertigung der Figuren von der 1958 gegründeten PHG Seiffener Volkskunst übernommen worden. Obgleich sich das Äußere der Figuren in den über 75 Jahren ihrer Fertigung kaum verändert hat, vermag der Kenner und Sammler Unterschiede festzustellen. Die Pflaumentoffel im Bauchladen des Jungen sind beispielsweise ursprünglich mit braun gebeizten dünnen Holzdraht gefertigt worden - heute sind diese kleinen Arme und Beine aus Metall.

Das Motiv der MarktKinder hat Designer und Handwerker immer wieder angeregt, sich ihrer anzunehmen. Auch der Seiffener Holzgestalter Hans Reichelt (1922 - 2003) erdachte innerhalb einer Vitrinenserie mit Drahtarmen eine Variante der Striezelkinder. Hergestellt wurde das Sortiment seit 1972 in den Seiffener Betriebsstätten des damaligen VEB Kombinat Holzspielwaren VERO Olbernhau, ein spezielles Katalogblatt zeigt Ende der 1970er Jahre das aus Automatenbauteilen gefertigte Kinderpaar, zu dem als Handelssortiment offenbar noch ein kleines Spannbäumchen gehörte. Der Pflaumentoffel selbst musste auf zwei winzige, beinlose Dockenfigurchen reduziert werden, aber als traditionelles Kennzeichen hat er natürlich auch bei den kleinformigen Sammelfiguren nicht fehlen dürfen.

Absolventen der Seiffener Spielwarenschule berichten von den Jahren um 1948, dass das Motiv der Striezelkinder nach Schanz'schem Muster zur Lehrausbildung gehörte. Mitunter konnte der Lehrling in den Wochen vor Weihnachten unter fachlichen Anleitung ein eigenes Paar Striezelkinder fertigen. Solche persönlichen



“Weihnachtsgaben”, natürlich mit den selbst gemachten

hölzernen Pflaumentoffelchen, stehen in mancher Musterecke heutiger Werkstätten und geben immer noch Anregung. Nachwirkungen dieser Fachschulentwürfe haben unter anderem bei der Werkstatt Günther in Seiffen dazu geführt, 2003 in ihr neues naturhölzernes Figuresortiment die Striezelkinder aufzunehmen; 6 cm hoch, aus Esche und braun getönter Weißbuche, einzeln oder auf dem Schwibbogen mit dem Dresdner Motiv aus Plauener Spitze.

[Beitrag von Konrad Auerbach]

Infos per **eMail** an info@spielzeugmuseum-seiffen.de oder unter **Telefon** 037362-17019
Impressum Dieses Museumsbulletin in seiner PDF-Overture ist Bestandteil der Website www.spielzeugmuseum-seiffen.de
Redaktion & Fotos und Texte - Dr. Konrad Auerbach, Spielzeugmuseum
Anschrift Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen, Hauptstraße 73 - 09548 Seiffen.

Das Spielzeugmuseum Seiffen wird gefördert vom KULTURRAUM ERZGEBIRGE-MITTELSACHSEN